



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Italienische Briefe.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Italienische Briefe.

Aus Neapel den 12. August.

Es ist freilich viel angenehmer, Ihnen von hier aus zu schreiben, wo eben die Sonne hinter dem Vesuv aufgehend seine Rathssäule golden umsäumt und der alte Brummer sich gar behaglich in dem klaren Golf spiegelt, der sich vor mir ausbreitet, aus dessen blauen Bogen die Inseln wie silberne Schwäne aufstauen, und der frische Morgenwind, wie überall, die Gefänge und den Jubel der schreienden Bevölkerung seinen Ufern zuführt, als mir dieses Vergnügen aus irgend einem Eize deutscher Gelehrsamkeit beim Tröpfeln des Regens auf schmierigem Pflaster und demokratisch gleich vertheiltem Torfgestank zu verschaffen. Ich will damit nun nicht behauptet haben, als ob die glänzende Sonne hier nur lauter Erbauliches beleuchtete, — im Gegentheil habe ich nie solchen Respect vor deutscher Ehrlichkeit und Uneigennützigkeit und vor deutschem Regenwetter gehabt, als hier, wo ich sie allüberall vermissen.

Wir werden uns wirklich einstweilen trösten müssen, wie die Neapolitaner noch weniger als die übrigen Italiener constitutionell regiert werden, bis das Geheimniß von unsren großen Philosophen entdeckt sein wird, eine erschlaffte, gedankenfaule und gewissenlos habgierige Bevölkerung im Handumwenden zu nüchternen, tapferen, sittlichen und gewissenhaften Bürgern umzuschaffen, was bis zu einem ziemlichen Grad, wenigstens hier, doch unumgängliche Eigenschaften für einen freien Staat sein möchten.

Man kann in sechs Wochen begreiflich ein Königreich nicht so kennen lernen, um sich ein entscheidendes Urtheil darüber erlauben zu dürfen, und ich begnüge mich daher auch damit, Ihnen meine unmittelbaren eigenen Eindrücke zu geben, so wie das, was mir die hier langjährig angesessenen Landsleute der verschiedensten politischen Meinungen übereinstimmend erzählten. Sene waren nun freilich gleich beim ersten Eintritt an der Grenze in Fondi nicht glänzend. Die Mauthbeamten fingen mitten auf der Straße einen förmlichen Handel über das Trinkgeld an, gegen welches sie unsre Koffer und Nachsäcke ununtersucht passieren lassen wollten. Diese Versteigerung an den Wenigstnehmenden geschah unter der naiven Theilnahme sämmtlicher Angestellten und der halben Bevölkerung des Ortes, die um uns herumstand und die Sache vollkommen in der Ordnung zu finden schien; unsren Koffern wurde kein Haar gekrümmt, nachdem wir durch eines Pfisters silberne Stimme ihre Reinheit von revolutionairen und mauthbaren Stoffen genügend bezeugen lassen.

Ich hätte einen halben Centner Ruge'scher Weltanschauung und Mazzini'scher Volksbeglückung ohne das geringste Hinderniß einschmuggeln können, und meine Gefährten bedauerten höchst aufrichtig, nicht wenigstens mehr Cigarren mitge-

nommen zu haben. — War nun die erste Erfahrung nicht eben viel verheißend, so mußte dagegen der Augenschein überführen, daß der Staat doch vorzüglicher administriert war, als der Kirchenstaat; Straßen und öffentliche Gebäude waren in viel besserem Zustande, und Neapel macht in Vergleichung mit dem zerlumpten und herabgekommenen finstern Rom einen außerordentlich reinlichen, wohlhabenden und rührigen Eindruck, ja eine gewisse in Italien ungewohnte Ordnung und Regelmäßigkeit sind nicht zu verkennen, deren Aufrechthaltung bei dieser überaus schmutzigen und unordentlichen Bevölkerung gewiß nicht geringe Schwierigkeit machen. Auch die heitere Stimmung der Bevölkerung stach sehr ab gegen den finstern und verbissenen Troß der Römer, die sich mit der gegenwärtigen Ordnung der Dinge aus tausend sehr haltbaren Gründen noch gar nicht befreundet haben, während hier die große Masse der Bevölkerung offenbar ganz zufrieden, oder doch von der Hoffnung auf Revolution ganz abgekommen ist. Freilich traf ich sehr viel militairische Schaustellung, meist aber ist hier mildes Regiment, und was darüber im Auslande gefabelt wird, ist zu neun Zehnteln erlogen. Ich selbst habe mich verführen lassen, Ihnen von Rom aus zwei Thatsachen zu erzählen, die ich aus der competentesten Quelle zu haben glaubte, und die ich hier bei genauerem Nachfragen doch sehr übertrieben und entstellt fand.*) Herr Peters, des Handlungsreisenden Unglück wenigstens hat sich einfach darauf beschränkt, daß er nicht eher vom Schiff gelassen wurde, als bis er nachgewiesen hatte, daß er nicht der revolutionaire Peters sei, wozu das Zeugniß des Consuls genügte. — Es ist in dieser Beziehung offenbar unglaublich gelogen worden, es gab z. B. Henry Gladstone die Anzahl der Verurtheilten und Eingekerkerten auf 23000 an, während sie nie mehr als 2300 betrug und jetzt noch viel geringer ist. — Herr Poerio's Proceß wurde öffentlich geführt wie alle anderen, und in Neapel soll außer seinen Gesinnungsgenossen kein Mensch an der Gesetzmäßigkeit seiner Verurtheilung und an seiner Schuld zweifeln. Ueberhaupt habe ich hier noch Niemand der langjährigen Ungesessenen, selbst die vielen höchst demokratisch gesinnten Schweizer Kaufleute nicht, mit irgend einer Theilnahme von der revolutionairen Partei sprechen hören, die nach übereinstimmendem Urtheil brutaler, roher und zügelloser auftrat und deren Erfolg zu schlimmeren Zuständen geführt hätte, als irgendwo. — Daß die Pfaffen großen Einfluß haben und ihn sehr übel verwenden, davon bin ich freilich zu oft Augenzeuge gewesen, als daß ich es bezweifeln könnte, so sah ich z. B. noch vorgestern in Sorrent am Freitagmorgen auf dem Platz einen Pulcinell erst seine zotigen Späße machen und dann von der Marionettenbude herunter Ablasszettel feilbieten, die von der Menge begierig gekauft wurden.

*) Wir müssen zu dieser Berichtigung bemerken, daß wir dabei außer Schuld sind. Der Berichterstatter war uns als ein zuverlässiger, besonnener Mann bekannt, dessen conservative Gesinnung weit über die unsrige hinausging, und er hatte uns gerade in diesem Fall seine Quelle als eine solche bezeichnet, an deren Zuverlässigkeit nicht zu zweifeln war.

Die Pfaffen brauchen ihn zu diesem Commissionsgeschäft, weil er durch gut angebrachte Wize und geschickte burleske Wendungen im Styl des Pater Abraham die für dergleichen mehr empfängliche Menge ergötzt und zur Freigebigkeit anreizt.

Was hier noth thäte, viel mehr als alle Constitutionen, das wären bessere Schulen und eine moralische Erziehung des Volks, dessen Begriffe von Sittlichkeit und dessen Ehrgefühl auf einer traurigen Stufe stehen, trotz der glücklichen Naturanlagen und der unbestreitbaren Gutmüthigkeit desselben, die es oft den Kindern ähnlich macht. Unter diesem glücklichen Himmel, wo es auch dem Vermisten so wohl ist, daß er selten an etwas Anderes denkt, als an Genüsse oder die Mittel, sie sich möglichst leicht zu verschaffen, wird es wohl immer schwer halten, Antheil und eifrige Theilnahme an der Politik in der Weise zu wecken, dazu geht es ihm wie gesagt viel zu gut, das ist ihm viel zu langweilig; sie wird es höchstens einmal zu einer kurzen Aufwallung bringen. — Für die Erhaltung der Ruhe und Ordnung genügen die vier Schweizer-Regimenter vollkommen, da die Neapolitaner bekanntlich keine Vorliebe für kriegerische Vorbeeren haben und ihnen die unzerstörbare Ruhe und kalte Bravour dieser Soldaten nicht wenig imponirt. Bekanntlich sind sehr viele Deutsche darunter, und ich hatte Gelegenheit, eine Menge derselben zu sprechen, die fast alle durch die Bewegungen des Jahres 49 hieher verschlagen wurden, nachdem sie sich an der badischen Revolution betheiliget, und dadurch zur Flucht nach der Schweiz genöthigt worden. Auch Preußen traf ich, meist Handwerksgelesen, die demokratischen Vereinen angehört hatten. Die meisten dieser Leute erweckten in mir das tiefste Mitleid, da sie nichts als Opfer der Demagogie waren und dies meist auch recht gut einsahen. Heimweh und Schmerz über das zerstörte Leben nagten an ihnen, die Thränen standen den meisten in den Augen, wenn sie nur von Deutschland, dem geliebten Vaterland, sprachen, das ihnen hier im sonnigsten Lichte erschien. Die Verzweiflung hat Viele zum Selbstmord getrieben, es gab zeitweise keine Nacht, wo sich nicht einer oder der andere in der Caserne die Kugel durch den Kopf jagte, andere ergaben sich dem Trunk oder versuchten zu desertiren und verfielen der Galeere. Die deutschen Regierungen würden ein gutes Werk thun, wenn sie diesen Verführten die Heimkehr erleichterten, die ihren Irrthum bereits längst eingesehen und bereut haben. — Wenn ich Ihnen im Vorstehenden eine von der gewöhnlich in Deutschland cursirenden, ziemlich verschiedene Ansicht über die neapolitanischen Zustände aussprach, so verwahre ich mich wie gesagt dagegen, daß ich Alles selber gut finde oder von Anderen loben gehört habe, aber die geringsten Gebrechen der Verwaltung hängen eben doch meist mit dem Charakter der ganzen Bevölkerung auf's Genaueste zusammen. Allerdings wird über die Corruption der Verwaltungsbeamten, über die Bestechlichkeit der Justiz viel geklagt, allein wo soll der König ehrliche Leute hernehmen, wenn die ungeheure Mehrheit des Volkes der Betrügerei und der Bestechlichkeit, auch im Privatverkehr beständig sich

zugethan erweisen, wenn jene Ehrlichkeit ganz fehlt, die in Deutschland oder bei allen germanischen Nationen fast Jedem angeboren ist? Der Handel Neapels mit dem Auslande, z. B. die Fabriken und viele andere Geschäfte, sind fast ganz in den Händen von Deutschen und Schweizern; auch die Handwerker dieser Nation kommen in der Regel vortreflich fort, blos weil sie eines unverhältnismäßig bessern Rufes genießen, als die Neapolitaner selbst. Nichts ist häufiger bei neapolitanischen Kaufleuten als betrügerische Banqueroute, bei denen der auswärtige Gläubiger immer genöthigt ist, von vorn herein anzunehmen, was sein Schuldner bietet, weil er weiß, daß er bei einem Proceß gar nichts kriegt, was Wunder also, wenn er lieber mit einem deutschen oder schweizer Manne zu thun hat.

Aus Rom den 16. August.

Wenn man aus dem fruchtbaren und blühenden, heitern Neapel mit seiner prächtigen Cultur, die vielleicht nur von der lombardischen überboten wird, nach dem verödeten Kirchenstaat und dem trübseligen Rom zurückkehrt, so ist der Abstand allerdings groß, und spricht entschieden für die Verwaltung des erstern; auch dürfte es schwer sein, einen Staat zu finden, der immer so sehr den Eindruck gänzlichen Verfalls, vollständiger Auflösung machte, als der Kirchenstaat, in dem nahezu alle Elemente erstorben scheinen, die ein Land zusammenhalten, dessen Regierung ohne die französische und österreichische Besatzung nicht einen Tag die Gewalt sich erhalten könnte. — Es ist unbegreiflich, wie eine solche Zerrüttung so lange dauern kann, denn bekanntlich währt wenigstens der finanzielle Ruin schon 3 Jahrhunderte, in denen der Staat fast beständig in Geldverlegenheit, beständig in den Händen der Wucherer und Juden war. Obwol in Rom schier Jedermann tugendlos an den herrschenden Mißbräuchen interessiert ist, ein Amt hat oder will, Almosen kriegt oder Pensionen bezieht, so ist doch selbst da die Mißstimmung so vorherrschend, daß ich sogar Beamte genug kenne, von denen ich überzeugt bin, daß sie den Umsturz der gegenwärtigen Ordnung mit dem größten Vergnügen sehen würden. Die päpstliche Regierung, die fortwährend neue prachtvolle Kirchen bauen oder alte restauriren läßt in Rom, wo man deren Hunderte zu viel hat, ist aber doch nicht im Stande, auch nur den gewöhnlichsten Erfordernissen einer Verwaltung zu genügen. Die Schulen sind im elendesten Zustande, die Straßen noch schlimmer, und wie es mit der Sicherheit auf denselben bestellt, mögen Sie daraus entnehmen, daß z. B. vor einiger Zeit zwischen hier und Civita-Vecchia keine halbe Stunde von einem französischen Posten ein französischer General mit seinem Adjutanten vollständig ausgeplündert wurde, und so vor einigen Tagen auch wieder zwei junge Maler meiner Bekanntschaft auf der Straße nach Viterbo, ein Paar Miglien von letzterem Orte, wo 1300 Franzosen liegen, rein ausgezogen

wurden. Nur zwanzig Minuten von dem Gensdarmereiposten am Thore von Ronciglione entfernt und noch am hellen Tage wurde der Wagen von etwa zehn mit Büchsen bewaffneten Strauchdieben angehalten, die sofort dem Kutscher und Conducteur befohlen, abzustiegen, was diese auf's Schnellste und Gewissenhafteste ausführten. Meine Freunde, die nur das Reden hörten, waren noch gar nicht orientirt, und glaubten, es wäre eine Guardia urbana, die den Kutscher um etwas frage, als der Schlag aufgerissen wurde und sich auf jeder Seite zwei Gewehrläufe auf sie richteten, während ihnen geboten wurde, auszustiegen. — Bekanntlich darf man keine Waffen in Italien führen, was wollten sie also thun; sie traten heraus und erblickten um sich herum verummte und bewaffnete Strauchdiebe, die sie mit Kolbenstößen nöthigten, sich niederzuwerfen, während neben Jeden sich ein Kerl pflanzte, der bei der geringsten Bewegung wieder wüthend mit dem Kolben auf sie losstieß. Die Scene war um so empörender, als es kaum einem Zweifel unterlag, daß die Räuber eben so feig als frech waren, denn sie hüteten sich sorgfältig, das Gesicht blicken zu lassen, und vollführten die Ausplünderung mit solcher Hast, daß es einem der jungen Männer gelang, wenigstens die goldene Uhr zu retten. Nachdem sie persönlich durchsucht waren, ging es in größter Eile an die Koffer, und das Ganze ward mit solcher Stille und Schnelligkeit abgemacht, daß der Abgang der Räuber dem einen Deutschen nur dadurch bemerkbar ward, daß auf einmal das Paar Füße neben ihm, die er allein sehen konnte, verschwunden war, worauf er, nach einigem Horchen, umblickte, das Verschwinden sah, und nun erst den Leidensgefährten, die es noch gar nicht bemerkt, zurief, sich zu erheben. —

So ziemlich übler Laune fuhren die Armen nach Ronciglione vollends hinein und machten der Gensdarmerie am Thore sogleich die Anzeige, in der Hoffnung, daß man den Räubern gleich vor Anbruch der völligen Nacht nachsetzen werde, und gingen dann zum Gericht, um die Sache zu Protocoll zu geben. Als sie von da um zehn wieder zurückkehrten, waren indessen die Carabinieri noch ganz ruhig an ihrem alten Plage, strichen sich die großen Schnurrbärte, und schienen auch nicht die geringste Lust zu haben, sich in dergleichen Unannehmlichkeiten zu verwickeln. Eben so wenig befaßen sich die Franzosen mit der Sicherheits-Polizei in den von ihnen besetzten Gegenden, und nur die Oestreicher ziehen unermüdlich umher, um der Sache in ihren Districten ein Ende zu machen, was ihnen auch größtentheils gelungen ist, nachdem sie schon viele Duzend dieser Halunken in Bologna, Ancona und andernwärts erschießen lassen. —

Rom ist jetzt ungewöhnlich still und öde, und nur das Napoleonsfest von gestern brachte eine kleine Abwechslung in die herrschende Langeweile. Ich hatte jedoch nicht Gelegenheit, so wenig als bei dem frühern Adlerfeste, sehr napoleonistische Gesinnungen bei der hiesigen Garnison zu bemerken. Damals äußerten die Soldaten ihre Spöttereien über die ganze Ceremonie sehr ungenirt, und außer

den commandirenden Officieren schrie kein Mann Vive Napoleon, dagegen waren die Aeußerungen „Quelle farce, quelle comédie“ sehr häufig bei den herumstehenden, nicht im Dienst befindlichen Soldaten zu vernehmen. Gestern nun verlief die Sache ungefähr auf dieselbe Art; große Parade, Abends Illumination der französischen Gebäude und Vertheilung von Gratificationen an die Mannschaft, was natürlich die Wirthshäuser sehr anfüllte, da diese Franzosen mindestens eben so viel Durst haben als die Deutschen, und man noch mehr Betrunkene bei ihnen sieht. Das war Alles, denn selbst in den Wirthshäusern habe ich zwar, wie gesagt, viel Durst, aber gar keinen Enthusiasmus bemerkt.

Die Entwerthung des Goldes.

Die Frage, welchen Einfluß die so ungeheuer vermehrte Goldproduction in Californien und Australien auf den Werth dieses Metalles haben werde, ist eines der interessantesten Probleme der Gegenwart. Gold und Silber sind so gut Waare wie Getreide, Kaffee, Zucker oder Wolle, und ihr Preis hängt lediglich von der Lebhaftigkeit des Verlangens danach ab, mit anderen Worten, von dem Verhältnis zwischen Vorrath und Bedarf, von dem verhältnißmäßigen Ueberfluß, oder der verhältnißmäßigen Seltenheit des edlen Metalles auf dem Markte. Nur dadurch genießen diese beiden Metalle einen Vorzug vor anderen Waaren, daß wegen ihrer Schönheit und Dauerhaftigkeit ihr Werth auf der ganzen Erde gleichmäßig anerkannt ist, was sie zum allgemeinen Tauschmittel gemacht hat. Wenn nun aber der jährliche Zufluß eines dieser Tauschmittel sich plötzlich vervierfacht, so muß man zu dem natürlichen Schlusse kommen, daß der Werth dieses Tauschmittels verhältnißmäßig sinken, und der Preis der dafür eingetauschten (damit bezahlten) Waaren steigen müsse. Das ist jedoch bis jetzt nicht der Fall gewesen, und eben so wenig hat sich der Cours des Silbers im Vergleich zu dem des Goldes wesentlich verändert, obgleich dem Gewichte nach jetzt nur 5—6mal mehr Silber als Gold erzeugt wird, während in den letzten Jahren vor der Entdeckung der californischen und australischen Golddistricte das Verhältnis ungefähr wie 1 zu 20 war. Diese scheinbare Anomalie findet jedoch ihre Erklärung bei näherer Betrachtung des Sachverhältnisses, und es läßt sich immer noch mit Sicherheit behaupten, daß, wenn die vermehrte Zufuhr des Goldes nur noch einige Jahre anhält, ein allmähliches Sinken des Goldwerthes eintreten, und daß man für dasselbe Capital weniger Arbeit erhalten wird, als bisher. Nur wird die Differenz nicht so groß sein, als man auf den ersten flüchtigen Blick meinen sollte.

Der hauptsächlichste bei der Lösung dieser wichtigen Frage zu beachtende Punkt,